Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 9 (2004)

Artikel: Tamilische Jugendliche in der Schweiz : Kommentar zu Marie-Anne Pinheiro-Fankhausers Beitrag in Tsantsa 2003

Autor: Höing-Baumann, May-Britt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tamilische Jugendliche in der Schweiz

Kommentar zu Marie-Anne Pinheiro-Fankhausers Beitrag in *Tsantsa* 2003

In den folgenden Ausführungen nehme ich Bezug auf den von Marie-Anne Pinheiro-Fankhauser unter «Laufende Forschungen» verfassten Artikel (Tsantsa 2003: 173-176), in dem sie einen Teil ihrer vorläufigen Ergebnisse zu den Themen soziale Netzwerke und Freizeitgestaltung tamilischer Jugendlicher in der Schweiz vorstellt. Ich habe mich im Rahmen meiner Diplomarbeit am Geografischen Institut der Universität Zürich (Abschluss 2004) mit der Situation junger tamilischer Frauen und Männer in der Schweiz befasst. Meine Forschung basiert auf einer zweijährigen teilnehmenden Beobachtung in der tamilischen Gemeinschaft in Luzern sowie auf Kontakten und Gesprächen mit Mitgliedern des tamilischen Kulturzentrums Tamilmandram. Ausserdem führte ich semistrukturierte Interviews mit elf jungen Tamilinnen und Tamilen in Luzern und Basel durch (mit vier Tamilen und sieben Tamilinnen im Alter zwischen 16 und 28 Jahren). Diese sind im Alter zwischen 2 und 13 Jahren in die Schweiz eingereist; nur zwei wurden in der Schweiz geboren. Mehr als die Hälfte besitzen heute die schweizerische Staatsangehörigkeit, vier haben eine C- bzw. eine B-Bewilligung.

Fankhauser legt in ihrem Text dar, dass die zweite Generation der Tamilen und Tamilinnen – teilweise auf eigenen Wunsch, aber auch gezielt von den Eltern gesteuert – in erster Linie intra-ethnische Kontakte pflegt . In meiner Untersuchung komme ich zu einem anderen Schluss und will anhand dieses Kommentars zu Fankhausers Artikel aufzeigen, dass die tamilischen Jugendlichen, ihre sozialen Kontakte und Freizeitgestaltung differenziert betrachtet werden müssen. Im Folgenden beschränke ich mich auf meine Resultate zu den Themenbereichen Peer- und Partnerschaftsbeziehungen, Beziehungen zu den Eltern sowie Freizeit und Vereine.

Peer- und Partnerschaftsbeziehungen

Fankhauser geht in ihrem Artikel davon aus, dass insbesondere weibliche tamilische Jugendliche Freundschaften zu anderen tamilischen Mädchen vorziehen, weil die Mädchen aus der schweizerischen Gesellschaft in den tamilischen Familien einen

schlechten Ruf hätten. Als Grund dafür gilt, dass es diesen erlaubt sei, voreheliche Beziehungen zu pflegen. Die von mir befragten jungen Tamilinnen und Tamilen haben jedoch soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen aus verschiedenen Kulturkreisen. Das gilt vor allem für die jungen Frauen. Einige betonen, dass sie sehr wichtige soziale Beziehungen zu jungen Frauen aus der schweizerischen Aufnahmegesellschaft geknüpft haben. Auf der spannungsreichen Suche nach ihrer sozio-kulturellen Identität stellen gerade diese schweizerischen Freundinnen wichtige Identifikationsfiguren dar. Die sozialen Kontakte zu gleichaltrigen Tamilinnen beschränken sich bei einer grossen Mehrheit der jungen Frauen auf einen kleinen, ausgesuchten Kreis sowie Beziehungen innerhalb der Verwandtschaft. Die Mehrheit der befragten jungen Männer pflegt hingegen mehr soziale Beziehungen zu gleichaltrigen Tamilen. Sie merken an, dass sie sich in diesem Kreis besser verstanden und sozial zugehörig fühlen. Als problematisch empfinden hingegen einige der jungen Frauen und Männer die sozialen Barrieren (Kasten) und Konflikte innerhalb der tamilischen Exilgemeinschaft sowie die ausgeprägte soziale Kontrolle.

Wie Fankhauser weiter ausführt, sind intimere voreheliche Beziehungen in der tamilischen Gesellschaft tabu. Trotzdem haben in meinem Sample mehr als die Hälfte der jungen Frauen und Männer – mit oder ohne die Billigung der Eltern – einen tamilischen Freund bzw. eine tamilische Freundin. Die jungen Tamilinnen und Tamilen, die in der Schweiz leben und aufwachsen, internalisieren tamilische Wert- und Normvorstellungen nicht unreflektiert. Sie lehnen sich auch dagegen auf oder leben ihre Vorstellungen heimlich aus. In vielen tamilischen Familien beabsichtigen die Eltern, aufgrund ihrer kulturellen Normen, die Heirat ihrer Kinder mit einem Partner bzw. einer Partnerin derselben Kaste zu arrangieren. Die meisten der von mir interviewten jungen Frauen und Männer können sich eine solche Heirat nicht vorstellen. Vielmehr formulieren insbesondere die jungen Frauen eigene Vorstellungen hinsichtlich ihrer Lebensziele und distanzieren sich darin von tamilischen Rollenbildern. Einige betonen sogar, dass sie sich aus diesem Grund eher eine Ehe mit einem Mann aus einem anderen Kulturkreis vorstellen können.

Beziehungen zu den Eltern

In vielen Fällen sind die Beziehungen der jungen Frauen und Männer zu den Eltern durch die Integrations- und Akkulturationsunterschiede zwischen den Familienmitgliedern belastet. Nahezu alle der von mir befragten jungen Frauen thematisieren die schwierigen Auseinandersetzungen mit ihren Eltern, beispielsweise wenn sie ausgehen oder Freundinnen und Freunde ausserhalb der Schule treffen wollen. Sie stellen Geschlechterrollen bzw. Autoritätsbeziehungen der tamilischen Kultur in Frage und suchen Strategien, um ihre eigenen Vorstellungen umzusetzen. Im Sample zeigte sich, dass sich die Mehrheit der jungen Frauen einen gewissen Freiraum erarbeitet hat, z.B. um in den Ausgang zu gehen. Für die jungen Männer ergaben sich in dieser Hinsicht weniger substanzielle Auseinandersetzungen mit ihren Eltern. Die Mehrheit der Interviewten – insbesondere einige der jungen Frauen – stecken mitten in dem Dilemma, mit den Erwartungen der Familie einerseits und den Erwartungen der hiesigen Gesellschaft andererseits konfrontiert zu sein. Dabei bauen sie Doppelidentitäten auf, wie auch Fankhauser am Schluss ihres Artikels antönt. Oder sie machen, wie einige junge tamilische Frauen und Männer in meinem Sample, zusammen mit ihren Eltern einen Prozess durch, der ihnen schlussendlich ermöglicht, eine Synthese zwischen den Identitätsangeboten zu finden. Die betroffenen Eltern haben in diesem Prozess zusammen mit ihren Kindern einen ihrer sozialen und kulturellen Umwelt angepassten Umgang mit traditionellen Wertvorstellungen entwickelt.

Freizeit und Vereine

Wie Fankhauser stelle ich fest, dass es vielen tamilischen Eltern ein Anliegen ist, ihre Kinder in die tamilische Exilgemeinschaft einzubinden. Viele der tamilischen Mädchen und Jungen besuchen den «heimatlichen» Kultur- und Sprachunterricht, Tanzkurse oder spielen in ethnischen Fussballclubs. Dies trifft aber vor allem auf die jüngeren Kinder zu. Das Ziel der Eltern, ihre Kinder dadurch von den «Einflüssen einer schweizerischen Kultur abzuschirmen» (*Fankhauser*, Tsantsa 2003: 175), wird gemäss meinen Ergebnissen damit noch nicht erreicht. Denn die jungen Tamilinnen und Tamilen kämpfen darum, öffentliche Freizeit- und Kulturangebote nutzen zu können und ihre Wochenende nicht ausschliesslich mit Verwandtenbesuchen verbringen zu müssen. Letztlich nutzen nur wenige der von mir interviewten jungen Frauen und Männer ein tamilisches Kulturzentrum und dessen Angebote. Anstelle dessen treiben sie Sport und treffen sich mit FreundInnen.

Fazit

Es entspricht sicherlich der Realität, dass viele junge Tamilinnen und Tamilen Schwierigkeiten haben, die zwei Welten, die oftmals nur durch die Haustüre voneinander getrennt sind, zu verbinden. Die Jugendlichen müssen aber gemäss meinen Resultaten unbedingt als handelnde Akteure wahrgenommen werden. Sie entwickeln Strategien, um jenseits von Scheinbildern leben zu können. Viele versuchen sich aktiv in ihrer sozialen und kulturellen Umwelt zu integrieren und gleichzeitig ihre tamilisch-kulturelle Identität, z.B. ihre Kommunikationsfähigkeiten in der tamilischen Sprache, zu pflegen. Sie sind sich bewusst, dass sie sich von ihrer tamilischen Identität nicht abkoppeln können. Sie gehen dabei nicht davon aus, dass diese in erster Linie dadurch fortbesteht, indem Kulturinhalte konserviert werden. Die meisten betonen vielmehr, dass eine Kultur entwicklungsfähig bleiben soll und sich äusseren Einflüssen nicht vollständig entziehen kann. Schlussendlich sehen die meisten der von mir befragten jungen Tamilen und Tamilinnen ihre Zukunft hier in der Schweiz.

May-Britt Höing-Baumann

may-britt@gmx.ch